

In ähnlicher Weise zeigt der Verfasser Kap. III., daß der Bau, das Wachstum, die Erhaltung und Fortpflanzung der Pflanzenwelt ob der unendlichen Weisheit, die aus all diesem hervorleuchtet, nur das Werk eines unendlich weisen Wesens, Gottes, ist, der für alle Bedürfnisse und Funktionen der Gewächse in wunderbar mannigfältiger Weise Fürsorge getroffen hat.

Kap. IV beschreibt den Fürsten, für den dieser wundervolle Palast erschaffen worden, den Menschen. Er allein, nach dem Bilde und Gleichnis des Schöpfers erschaffen, hat Selbstbewußtsein und die Fähigkeit, die Güte und Freigebigkeit des Schöpfers zu würdigen, sein Leib ist ein Meisterwerk, seine Seele bestimmt zur ewigen Glückseligkeit, deren Größe (Kap. V) meisterhaft geschildert wird.

Im ganzen Buche ist wiederholt auf die Harmonie zwischen Wissenschaft und Glaube, Vernunft und Offenbarung aufmerksam gemacht. Schöne Gedichte und die an passender Stelle angefügten Psalmen geben in lyrischer Form beredten Ausdruck den Gefühlen, die den Leser an jenen Stellen des Buches beleben. 14 schöne Bilder (unter denen die Milchstraße, Sonne, Sonnensystem, Kometen, Baumwollstaude, Passionsblume...) veranschaulichen verschiedene im Buche behandelte Gegenstände. Dem Gläubigen wie dem Ungläubigen sagen wir in gleicher Weise: „Nimm und lies! Ohne geistigen Gewinn wirst du das Buch nicht schließen. Die Majestät des Schöpfers wird dir in hellerem Lichte denn je zuvor erscheinen.“

Wien.

Jos. Conrath S. J.

3) **Ausgefaßter Kommentar zum Evangelium des heiligen Johannes, mit Ausschluß der Leidensgeschichte.** Von Prälat Dr Franz X. Pötzl, k. k. Hofrat, em. Professor der Theologie an der k. k. Universität in Wien. Dritte Auflage (XXVIII u. 433). Graz und Wien 1914. Verlagsbuchhandlung „Styria“. K 6.40.

Die vorliegende neueste Auflage des Johanneskommentares ist der Abschluß eines reichen literarischen Lebens, und hat der inzwischen hingeschiedene verdienstvolle Exeget diesem Werke, das er gelegentlich als seine Lieblingsarbeit bezeichnete, seine letzten Kräfte gewidmet. Wie alle Evangelienerklärungen von Pötzl, enthält auch diese einen bedeutenden Schatz alter und neuer katholischer Schriftauslegung, der selbstständig verwertet und kritisch gesichtet in klarer Darstellung dem Leser geboten wird. Besonders ist es der Name des älteren Janusius, des ebenso tüchtigen Theologen als scharfsinnigen Kritikers, welcher mit Vorliebe vom Verfasser angeführt wird. Die bei Johannes äußerst zahlreichen dogmatischen Fundgruben sind ergiebig in die Erklärung einbezogen, und hat sich Referent namentlich durch die Darbietung über K. 5 und die Abschiedsreden Jesu angesprochen gefühlt, nur hätte er die Einteilung des hohenpriesterlichen Gebetes Christi etwas übersichtlicher gewünscht. Bei geschichtlichen und topographischen Fragen sind die neuesten Forschungen zu Rate gezogen, unter denen Referent nur die Ausgrabungen Dr Schicks bei St. Anna vermißt hat. Natürlich mußte auch gerade bei Johannes zur neu entbrannten Kontroverse über die einjährige Wirksamkeit Jesu Stellung genommen werden, die sich bei dem sonst milden Verfasser in einem schärferen Worte gegenüber allen Versuchen äußert, Joh. 6, 4 in ihrem jetzigen Textbestande anzutasten. Zur Anführung der Aloger S. 154 hätte auch Epiph. haer. 51, 22 gehört. Die vielen gründlichen Anmerkungen, die den Text begleiten, zeugen nicht bloß von einer erstaunlichen Belesenheit, sondern enthalten auch eine Fülle mühevoller eigener Kleinarbeit in Textkritik, aus der besonders die eingehende Berücksichtigung der lateinischen Textform hervorzuheben ist.

Im einzelnen wird sich eine durchgängige Übereinstimmung mit den Auffassungen eines Kommentators nie erzielen lassen, so lange die Exegese eine Wissenschaft bleibt. Namentlich kann der Referent die zu Joh. 2, 4 vorgetragene Anschauung von der „Stunde“ nicht teilen. Sie wird hier als die

vom Vater festgesetzte Stunde der wunderbaren Verwandlung erklärt, die Jesus nicht beschleunigen dürfe, ähnlich, wie auch B. Weiß die Stelle nimmt. Damit ist aber wenig gesagt, weil doch auch Maria um diese Wahrheit weiß und sich gewiß nicht auf die Stunde oder den Augenblick der Erhörung versteift, falls er noch nicht gekommen wäre. Bei der schwierigen Gedankenfolge der Verheizungsrede scheint der Verfasser nicht ganz konsequent, wenn er einerseits die Rede Christi erst von S. 52 b an eine wesentliche Wendung machen läßt, während er S. 179 sagt, daß schon von S. 35 an die direkte Beziehung auf die Eucharistie überwiege. Der Wechsel von *praesens* und *futurum* ist für das eine gegen das andere Moment nicht immer ausschlaggebend. Leider wird der wichtige Satz gleich zu Beginn der Rede 6, 27, wo bereits das Brot als Gabe Christi versprochen wird, zu wenig beachtet. Auf jeden Fall wird man sich das eine nicht verhehlen können, daß, wenn erst S. 52 die direkte Hinweisung auf die Eucharistie eintritt, der Gedanke viel zu unvermittelt und überraschend den Hörer wie Leser trifft. Zum Widerspruch muß ferner die S. 195 und 368 ausgesprochene Meinung reißen, daß zu den Joh. 7, 5 erwähnten unglaublichen Brüdern Jesu auch die Apostel Jakobus d. J. und Judas Thaddäus gehöri hätten. Weder durfte Johannes seine Kollegen in solcher Weise charakterisieren, noch passen die scharfen Worte des Herrn z. B. „nicht kann die Welt euch hassen“ auf die genannten zwei Männer, denen man den Glauben an Jesus als den Messias nicht abstreiten wird. Sicher wird aber, auch nach Pölzl, an jener Stelle der Mangel des Messiasglaubens vorausgesetzt. Das Bedenken, das Schanz gegen eine solche Auffassung erhoben hat, ist also von Pölzl nicht befeitigt; denn seine Berufung auf den wiederholten Tadel Jesu gegen den Kleinglauben der Apostel ist hier gar nicht am Platze. Nicht ganz befriedigend ist dann die Perikope von der Ehebrecherin behandelt, deren Echtheit übrigens gründlich nachgewiesen wird. Wie sollten denn die gewiß nicht zart besaiteten Seelen der Feinde Jesu durch eine höchst allgemeine Erinnerung, daß jeder Mensch im Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit nicht lieblos über andere richten dürfe, in eine so kritische Lage hier gebracht worden sein, daß sie sich vor dem Herrn flüchten? Ist wirklich die Einschränkung des Ausdrückes „ohne Sünde“ auf Ehebrüche, deren sich die Kläger bewußt waren und deren sofortige Ent- hüllung sie von Seite Jesu nach seinem ganzen Verhalten jetzt zu fürchten hatten, dem Zusammenhang so ferne gelegen und nicht vielmehr der einzige Weg, die Szene psychologisch zu begründen? In der Einleitung S. XV wäre statt der Bezeichnung „Stillung des Sturmes“ die andere „Wandeln Jesu auf dem See“ zu wählen, da die erstere an ein ganz anderes Ereignis im Leben Jesu denken läßt. Daß der Beweis für die Echtheit des Johannes-Evangeliums aus der *doctrina apostolorum* „sehr fraglich“ sei (S. XIX), werden nicht einmal alle Gegner des Evangeliums — gewiß ein seltener Fall — zu behaupten wagen, da Harnack (u. A.) erklärt hat, es sei obige uralte Schrift geradezu „gefährdet“ von Johanneischen Ausdrücken. Hätte der Verfasser dieses Zeugnis um die Wende des ersten Jahrhunderts mehr gewürdigt, so hätte er nicht mit so vielen neueren Erklärern die Entstehung des Evangeliums in das letzte Dezennium desselben verjekken können, weil dann die ausgiebige Benützung durch Clemens R. und die Apostellehre schwierig bleibt.

Von Versetzen habe ich auch in der dritten Auflage folgende wichtigere notiert: S. 23 ist die hebräische Vokalisation eine irrite; S. 39 A. ist οὐνῆνα zu lesen und ein Beistrich vor dem zweiten Säckchen einzuschlieben; S. 54 A. 2 ist im Texte Lischendorfs ἐῶν; ausgeblichen; S. 64 A. 4 ist für Mt. zu lesen Mt.; S. 67 A. 5 ist im Texte des Chrysostomos οὐνῆνα zu sehen und πῶς zu Beginn des Nachsatzes klein zu drucken. S. 111 o. ist τελεῖον zu lesen. S. 124 ist Bethsaida unrichtig mit „Gnadenhaus“ übersetzt, die richtige Wiedergabe ist S. 45 zu finden; offenbar ist an ersterem Orte Bethchesda zu lesen. S. 157 A. 1 ist χρόνος; ganz verdruckt; S. 183 „ist“ zu lesen, A. 3 aber ἀντιδοτού, S. 201 A. 4 peritia; S. 225 A. 4 ist Mt. 1, 19 zu zitieren; S. 282 war in der Mitte bei den Worten Jesu: „und ich gebe u. s. f.“ der größere

Druck anzuwenden; S. 298 A. 5 für es ein et zu lesen; S. 314 A. 4 sollte Joh. 12, 4, 5 stehen; S. 337 B. 14 v. o. da (kleingedruckt); S. 342 A. 1 rebus zu lesen; S. 360 B. 8 v. o. ist für Thomas zu lesen Philippus; S. 386 A. 6 ist beim griechischen Zitat der Autor, nämlich Chrysostomus, weggelassen.

Auf den Raum von nahe einem halben Tausend Seiten schwierigen Druckes ist diese Zahl von Versehen nicht zu groß, und Referent hätte sie nicht notiert, wenn er nicht aufrichtig wünschen würde, daß auch diese Auflage von den Theologiestudierenden und Seelsorgern fleißig benutzt werden möge. Der Geist gesunder kirchlicher Auslegung und die Seele des großen Liebesjüngers spricht daraus. Dem seligen Verfasser aber, der seine wissenschaftliche und irdische Laufbahn so ehrenvoll beendet und durch seine ebenso gelehrt als praktischen Arbeiten den Glauben in unzähligen Zuhörern und Lesern gestiftigt, hat der Herr gewiß schon längst die Krone des Lebens und einen Platz an seinem Herzen verliehen. Der Name Pözl's wird unter den Eregeten, zumal Österreichs, unvergessen bleiben!

Der typographischen Ausstattung seiner Werke durch die „Styria“ gebührt hohes Lob.

Linz.

Dr. Philipp Nothout, Professor.

4) **Das Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus.** Nach der Bulgata übersetzt von Dr. Benedict Weinhart, durchgesehen, sowie mit Einführungen und ausgewählten Anmerkungen versehen von Dr. Simon Weber, Professor an der Universität Freiburg i. B. Dritte Auflage. Taschenausgabe: I. Teil: Evangelien und Apostelgeschichte. Kl. 8° (VIII u. 318) 4 Kärtchen. M. 1.— resp. 2.20.

Mit großer Rücksicht wird gegenwärtig katholischerseits die Popularisierung des Neuen Testaments betrieben. Der Mosellaverlag in Trier, der Verlag „Deutsches Volksblatt“ in Stuttgart veranstalteten billige Taschenausgaben. Herder bietet nun seinerseits in zwei Formaten ein äußerst handliches Neues Testament, zunächst für die geschichtlichen Bücher (Evangelien und Apostelgeschichte) und zwar in zwei Ausgaben, die sich nur dadurch unterscheiden, daß die illustrierte durch 40 prächtige Vollbilder aus der Meisterhand Überbecks zu einem sehr hübschen Geschenkbüchlein wurde. Der Preis ist gering: Die gewöhnliche Taschenausgabe steif broschiert M. 1.—; die illustrierte in Leinwand gebunden M. 2.20.

Das gefällige Format (16 × 10 cm, fingerdick), der schöne, zwar kleine, aber scharfe Druck, die gute Übersetzung und sehr geschickt ausgewählten Anmerkungen, die reichlichen Verweise auf Parallelstellen (dem Texte selbst in Klammern beigegeben), die vier brauchbaren Kärtchen sind lauter Vorteile, die in die Augen springen und eine weitere Empfehlung überflüssig machen.

St. Florian.

Dr. B. Hartl.

5) **Theologia Moralis.** Auctore Augustino Lehmkühl S. J. Vol. I. et II. Editio duodecima, denuo recognita et correcta. (p. XXVII. u. 900; XV. u. 935). Freiburg 1914, Herder. M. 20.—; gebunden M. 24.80.

In etlichen 40.000 Exemplaren ist Lehmkuhls Moraltheologie seit 1883 in die Welt hinausgegangen. Dem bescheidenen, gelehrtien Ordensmannen in Valkenburg war das seltene Glück beschieden, sein monumentales Lebenswerk inmitten einer Zeit, die an Umwälzungen im gesellschaftlichen Leben und an Änderungen der kirchlichen Disziplinargezege so reich war, durch mehr als 30 Jahre auf der Höhe zu halten. Nach der durchgreifenden Neubearbeitung des Werkes in der 11. Auflage konnte sich der Verfasser in der vorliegenden 12. Ausgabe darauf beschränken, die inzwischen neu erschienenen Kirchengezege